

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

— Band 14
— 1974



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung in Münster/Westfalen unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1975 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks,
der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem
photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw.
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1975

Inhalt des 14. Bandes (1974)

WILLY SANDERS	Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch Zu J. GOOSSENS: Was ist Deutsch – und wie ver- hält es sich zum Niederländischen?	1
HARTMUT BECKERS	Ein vergessenes mittelniederdeutsches Artusepos- fragment (Loccum, Klosterbibliothek, Ms. 20)	23
TIMOTHY SODMANN	Paderborner Sachsenspiegelfragmente	53
ROBERT PETERS	Die mnd. Gedichte der Paderborner Hs. Sa 8 aus Böddeken Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Brüder Conrad und Engelbert van der Wyck aus Münster	59
JAN GOOSSENS	Ein Lemgoer Chytraeus-Druck aus dem Jahre 1585	76
CLAUS SCHUPPENHAUER	Lüttj Hinnerks Tod – Schicksal, Unfall oder Tot- schlag? Über soziale Kontrolle in einer Dorfgesellschaft	81
GABRIELE GEBAUER, MICHAEL TÖTEBERG	Ideologische Werte und Rezeption der Werke Rudolf Kinaus	105

Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch

Zu J. GOOSSENS: Was ist Deutsch – und wie verhält es sich zum Niederländischen?*

Hugo Moser zum 19. Juni 1974

Wer 'Deutsch' und 'Niederdeutsch' nebeneinander verwendet, ist sich meist darüber im klaren, daß diese Begriffe in einem Verhältnis von Oberbegriff und Konstituente stehen; sollte er allerdings 'Deutsch' spezieller im Sinne unserer Hoch- und Schriftsprache als 'Hochdeutsch' verstehen, so kompliziert sich sogleich der Sachverhalt, insofern das Niederdeutsche dann nur noch auf der Ebene der ja gleichfalls bestehenden hochdeutschen Mundarten vergleichbar ist. Ebenso klar sollte sein, daß das Niederländische den Rang einer eigenen Hoch- und westlichen Nachbarsprache des Deutschen einnimmt (seine Nennung in einem Atemzug mit 'Niederdeutsch' muß also eigentlich ungerechtfertigt erscheinen).

Hier besteht indes, aufgrund historischer Gegebenheiten und ihrer zum Teil unrichtigen Interpretation, ein von vielen Niederländern empfindlich registriertes deutsches Vorurteil, „das Niederländische sei eine Art Deutsch oder wenigstens irgendwie aus dem Deutschen entstanden“¹. GOOSSENS sieht – mit J. LEENEN² – die Ursache dieser Fehlauffassung in einem falschen Schluß von früherer Namenidentität auf Sachidentität der Sprachen und setzt dem die These entgegen, Deutsch und Niederländisch seien kontinentalwestgermanische Schwestersprachen. Das Problem des Verhältnisses von 'Deutsch' und 'Niederländisch', worin auch das Niederdeutsche eine nicht unkomplizierte Rolle spielt, hat demnach erstens eine terminologische (1.) und zweitens eine sachliche Seite, die man in ihren synchronen (2.) und diachronen (3.) Aspekt aufteilen kann.

* Diese Broschüre, die in der von der Kgl. Niederländischen Botschaft herausgegebenen Reihe 'Nachbarn' als Nr. 11 erschienen ist, (Bonn) 1971, 1973, hat in der deutschen Germanistik eine lebhafte Diskussion ausgelöst. So veranstalteten u. a. die Professoren H. Moser und W. Besch, Bonn, im Sommersemester 1972 ein Oberseminar zur „Begriffsbestimmung des Wortes 'deutsch' seit dem Mittelalter“; dem Folgenden liegt ein dort am 16. Juni 1972 gehaltenes Referat zugrunde, das für den Druck umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen wurde.

¹ J. GOOSSENS, *Was ist Deutsch*, S. 20f. (gemäß sprachwissenschaftlichem Usus schließt 'Niederländisch', wo es im weiteren zur Bezeichnung von Sprache und Sprachraum dient, stets die 'südniederländischen' Provinzen Belgiens mit ein).

² *Taal of Tongval?*, *Taal en Tongval* 3 (1951) 49–66; vgl. GOOSSENS S. 23.

1. Zur Terminologie

Grundlage des umstrittenen 'Deutsch' ist das latinisierte *theodiscus* (germ. **þeudisk*, Adjektiv zum Stamm **þeud-* 'Volk'), das – vorher wohl in einem bestimmten Bereich des Westfränkischen als Name für die germanischen Nachbarn üblich geworden – vermutlich von Karl dem Großen offiziell als zusammenfassende Bezeichnung der verschiedenen Stämme und auch Sprachen innerhalb des fränkischen Großreichs eingeführt ist³. In *lingua theodisca* bedeutete also, ohne jede einzelsprachliche Festlegung, so viel wie 'in der Volkssprache', und zwar in der germanischen Volkssprache⁴. Die Bezeichnung versteht sich im Gegensatz zu dem als normal und höherrangig betrachteten Lateinischen. Die älteste begriffliche Opposition im Sprachbereich – und es handelt sich dabei deutlich um eine sprachsoziologische Opposition – lautet also Deutsch – Latein.

Die erste faßbare sprachgeographische Differenzierung der älteren Zeit im Bereich des „Kontinentalwestgermanischen“ bietet die relativ grobe mittelalterliche Zweiteilung in Sprache der Oberländer und Niederländer; im 13. Jh. gilt als allgemein bekannt, *daz die niderlender unde die oberlender gar ungelich sint an der sprache . . .*⁵. K. MEISEN hat diese Begriffsbildung in einer grundlegenden Studie untersucht⁶ und festgestellt, daß ihr ursprünglich ein in der Topographie Deutschlands mit seinem flachen Norden und gebirgigen Süden begründeter und damit rein geographischer Gegensatz zugrunde liegt. Dies impliziert, daß eine sprachlich fundierte Grenzziehung zum Oberländischen hin nicht auszumachen ist und das mittelalterliche 'Niederländisch' als Bezeichnung des gesamten flachen Nordwestens und Norddeutschlands das Niederländische und Niederdeutsche heutigen Sinnes subsumiert. Eine genauere Differenzierung unter letzteren fiel offenbar schwer, wenn es erlaubt ist, eine *Helmbrecht*-Stelle in dieser Weise zu interpretieren; als

³ Hier sei summarisch verwiesen auf den Sammelband: *Der Volksname Deutsch*, hrg. von H. EGGERS (Wege der Forschung, 156), Darmstadt 1970; ferner K. MATZEL, *Karl der Große und die lingua theodisca*, Rh.Vjbl. 34 (1970) 172–189.

⁴ Die romanische Volkssprache wurde davon ausdrücklich unterschieden als *rustica Romana lingua* (nach einer Formulierung auf der Synode von Tours, a. 813); vgl. zu diesem Aspekt mit weiterer Literatur W. SANDERS, *Der germ. Anteil an den Reichenauer Glossen*, Rh.Vjbl. 33 (1969) 423–461.

⁵ *Berthold von Regensburg*, hrg. von F. PFEIFFER, Wien 1862 (Neudruck Berlin 1965), I, S. 250, 38f.; vgl. dazu O. BEHAGHEL, *Niderlender und Oberlender*, PBB 42 (1917) 560.

⁶ *Niderland und Oberland*, Rh.Vjbl. 15/16 (1950–51) 417–464.

sich der junge Helmbrecht bramabasierend fremder, darunter auch nicht-lautverschobener Sprachbrocken bedient, vermutet ein Knecht mit – wie es scheint – linguistisch geschultem Ohr: *‘als ich von im vernomen hân, sô ist er ze Sabßen oder ze Brâbant gewâßen’*⁷ – spricht er also, modern übersetzt, Niederdeutsch oder Niederländisch.

Daß man kein großes Aufheben um die auch im Mittelalter sicherlich bestehenden Unterschiede zwischen den jetzt niederdeutschen und niederländischen Mundarten machte, kann angesichts der allgemeinen dialektalen Vielfalt in den damaligen *lantsprâchen* kaum verwunderlich erscheinen. Hugo von Trimberg verdanken wir (um 1300) eine Aufzählung bestimmter Spracheigenarten in den deutschen Landschaften, bei den Schwaben, Franken, Thüringern, Sachsen, Rheinleuten, Wetterauern, Meißnern, Egerländern, Österreichern, Steiermärkern und Kärntnern⁸. Nicht bei den Flamen, Brabantern oder Holländern? wird man fragen. Diese fallen bei Hugo, da die nicht deutschsprachigen Nachbarn namentlich aufgeführt sind, eindeutig unter die summarische Zusammenfassung, daß Westfalen und manche andere unter den *tiutschen landen* ungenannt blieben. Das heutige Niederländische zählte also nach damaliger Anschauung zu den zwar untereinander recht verschiedenen, doch immerhin ‘deutschen’ Landsprachen – zu den *etleicher dâutsch*, wie es Konrad von Megenberg (Mitte des 14. Jh.s) formuliert hat⁹. Für die übergreifende Zweiteilung in ‘Oberländisch’ und ‘Niederländisch’ ließen sich aus den spätmittelalterlichen Jahrhunderten und noch späterhin zahlreiche Belege beibringen; Luther etwa betont 1545, er bediene sich „der gemeinen deutschen Sprache, das mich beide, Ober- und Niderlender, verstehen mögen“¹⁰.

Wenn sich im Mittelalter aber dieses ‘Niederländisch’ in keiner Weise mit dem modernen Begriff ‘Niederländisch’ deckte und ‘Niederdeutsch’ noch gar nicht existierte, ist nach den damals in diesen Bereichen verwendeten Sprachbezeichnungen zu fragen. Im älteren Niederländischen,

⁷ *Helmbrecht*, hrg. von F. PANZER – K. RUH (Adt. Textbibl., 11), Tübingen 1968, V. 745 ff. Die Passage *liebe sâze kindekîn* führt zu dem dezidierten Schluß: *‘er mac wol ein Sabse sin’*; andererseits wird gerade diese Stelle V. 717 ff. als „vlâmen“ in Anspruch genommen (K. RUH, Einleitung, S. XXII; Wort- und Sacherklärungen, S. 85).

⁸ *Der Renner des Hugo von Trimberg*, hrg. von G. EHRISMANN, Tübingen 1908–11; vgl. den Abschnitt *Von manigerleie sprâche*, V. 22253 ff.

⁹ *Das Buch der Natur*, hrg. von F. PFEIFFER, Stuttgart 1861 (Nachdruck Hildesheim 1962), S. 224, 13; 324, 14; 383, 5.

¹⁰ Vgl. H. MOSER, *Dt. Sprachgeschichte*, Tübingen 1969, S. 144.

dem 'Mittelniederländischen', galt – seit Heinrich von Veldeke – *du(u)tsch* bzw. als westliche Variante, die sich aufgrund einer dort generell erfolgten besonderen Lautentwicklung des germanischen *eu* erklärt, *dietsch*¹¹; der Wortkörper ist zwar mit unserem *Deutsch* identisch, meint jedoch im Bewußtsein einer höheren, gegen das Lateinische, „Welsche“ usw. abgrenzenden Einheit die jeweilige flämische, brabantische, limburgische usw. Volkssprache. Der heutige, eine Kontinuität des alten 'Niederländisch' vortäuschende Sprachbegriff 'Nederlands' findet seine erste, sich eindeutig auf die dortige Sprache beziehende Erwähnung auf niederländisch-belgischem Boden in einem Antwerpener Druck von 1518: *in onse ghemeene nederlantsche tale*¹² (in älteren Belegen der Jahre 1482 und 1514 wird das Paar *overlantsch* – *nederlantsch* nur den bekannten, auch im Deutschen üblichen Allgemeinunterschied wiedergeben). Erst 1815 im Gefolge des Wiener Kongresses wurde 'Nederlands' für das gleichzeitig politisch geschaffene Staatsgebilde des Königreichs der Niederlande (1830 verselbständigte sich das Königreich Belgien) zum amtlichen Ausdruck. Die mehr oder weniger künstliche Einführung spiegelt sich in zweifacher Hinsicht: extern darin, daß die Nachbarn das Niederländische als *Dutch*, so die Engländer, oder *Holländisch*, so die Mehrzahl der Deutschen, bezeichnen; intern darin, daß bei den Niederländern selbst noch heute die Volkssprache meist im Süden *Vlaams*, im Norden *Hollands* genannt wird¹³.

¹¹ Da zur Geschichte der nl. Sprachbezeichnungen eine umfangreiche Literatur vorliegt, kann ich mich im Verweis auf diese kurz fassen: G. A. R. DE SMET, *Die Bezeichnungen der nl. Sprache im Laufe ihrer Geschichte*, Rh. Vjbl. 37 (1973) 315–327; W. DE VREESE, *Over de benamingen onzer taal, inzonderheid over Nederlandsch*, Verslagen en Mededeelingen van de Kon. Vlaamsche Academie voor Taal- en Letterkunde 1909, S. 417–592; E. VERWIJS, *Dietsc, Duutsc*, in: *Taalkundige Bijdragen* I, Haarlem 1877, S. 217–232; TH. WEEVERS, *The Use of dietsch and duutsch in Middle Dutch Historical Works between 1280 and 1450*, London Medieval Studies 1 (1939) 354–381; W. BREUER, *'Dietsch' und 'duutsch' in der mnl. Literatur*, Rh. Vjbl. 37 (1973) 328–347; F. PRIMIS, *De naam onzer taal in de jaren 1480|1540, inzonderheid te Antwerpen*, Verslagen en Mededeelingen 1939, S. 275–282; F. CLAES, *De benaming van onze taal in woordenboeken en andere vertaalwerken uit de zestiende eeuw*, Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 86 (1970) 288–301; J. GOOSSENS, *Laatste resten van Duits en Diets als benamingen voor de volkstaal in de Vlaamse dialecten*, Leuv. Bijdragen 55 (1966) 85–102; J. L. PAUWELS, *Moelijkheden met de benaming van onze taal*, in: *Handelingen van het 24^e Vlaams Filologencongres*, Leuven 1961, S. 9–24, auch in: DERS., *Verzamelde Opstellen*, Assen 1965, S. 15–30.

¹² Vgl. auch zum folgenden DE SMET, Rh. Vjbl. 37, S. 319.

¹³ Vgl. J. GOOSSENS, *Was ist Deutsch*, S. 24; historisch erläuternd DE SMET, Rh. Vjbl. 37, S. 325f. FERNET PAUWELS (wie Anm. 11).

Das 16. Jahrhundert hat eine Umschichtung im Bereich der historischen Sprachbezeichnungen gebracht. Für das Niederländische wird nun nicht mehr *duutsch* bzw. *dietsch* verwendet, die bis auf mundartlich fortlebende Reste abkommen; an ihre Stelle tritt ein modifizierendes 'Niederdeutsch' im Gegensatz zu 'Hochdeutsch'. Dies waren bis dahin noch nicht bestehende Begriffe, da für das ältere Niederdeutsche, das 'Mittelniederdeutsche', regelmäßig *sassesch* (allenfalls unterschieden *sassesch* und *westfelesch*) gebraucht wurde und erst später daneben andere Benennungen wie *nedderlendesch*, *nedderdudesch* usw. auftraten¹⁴. Die Aufspaltung in 'Hochdeutsch' und 'Niederdeutsch' hat sich offensichtlich durch Übertragung der alten Opposition von 'Oberländisch' und 'Niederländisch' auf das Grundwort *Deutsch* ergeben. Die älteste Bezeugung findet sich in einem holländischen Gebetbuch von 1457: es ist *van den hoghen duutsche* (in einer anderen Handschrift *uten ouerlantschen duutsche*) *int nederduutsche* übertragen¹⁵. Die nordwestliche Entstehung könnte sich vielleicht in der Bildweise mit 'Hoch-' andeuten; das genauer entsprechende 'Oberdeutsch' tritt erst viel später – seit 1574 bei Jacob Oelinger – in Süddeutschland auf¹⁶. Während im deutschen Bereich *hochduutsch* erstmals 1470 im Munde eines Westfalen (dann 1493 in Straßburg) und 'Niederdeutsch' – latinisiert – 1482 in einer Bremer Urkunde (*in vulgari Almanico Basso*) überliefert sind¹⁷, hat sich im niederländischen Sprachgebiet *nederduits* (-*duytsh* u. ä.) seit dem 16. Jh. immer stärker – auch gegen das zeitweise konkurrierende *nederlands(ch)* – durchgesetzt¹⁸; gleichzeitig ist auf ein im Zusammenhang mit dem Freiheitskampf der Generalstaaten wachsendes Nationalbewußtsein, verbunden mit einem sprachlichen Zusammengehörigkeits- und Selbständigkeitsgefühl, hinzuweisen. Nach DE SMET könnte hierin einer der Gründe zu sehen sein, weshalb man

¹⁴ Zusammenfassend R. PETERS, *Mnd. Sprache*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur I*, hrsg. von J. GOOSSENS, Neumünster 1973, S. 66; ferner W. FOERSTE, *Geschichte der nd. Mundarten*, in: *Dt. Philologie im Aufriß I*, Berlin 1957, Sp. 1794; AGATHE LASCH, *Sassesche sprake*, Zs. f. Deutschkunde 34 (1920) 8–19.

¹⁵ N. VAN WIJK, *Hochdeutsch, Niederdeutsch*, ZfdW 12 (1910) 239f.; vgl. auch K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Hochdeutsch – Niederdeutsch – Plattdeutsch*, in: *Niederdeutsch. Ein Handbuch zur Pflege der Heimatsprache*, hrsg. von R. MEHLEM – W. SEEDORF, Hannover 1957, S. 17–20.

¹⁶ F. KLUGE – W. MITZKA, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin 1967, s. v. *oberdeutsch*; für die spätere Zeit E. LESER, *Fachwörter zur dt. Grammatik von Schottel bis Gottsched (1641–1749)*, ZfdW 15 (1914) 10.

¹⁷ DWB IV, 2, Leipzig 1877, Sp. 1610; A. SOCIN, *Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit*, Heilbronn 1888, S. 173f.; CH. WALTHER, Nd. Kbl. 2 (1877) 25.

¹⁸ Auch zum folgenden DE SMET, Rh. Vjbl. 37, S. 322ff.

später (1815) *Nederlands* zum offiziellen Sprachausdruck erhob, erlaubte dieser es doch, „das Niederländische deutlich vom Niederdeutschen abzuheben“¹⁸. Denn man darf nicht außer acht lassen, daß mittlerweile Justus Georg Schottel, die im 17. Jh. maßgebende Autorität auf dem Gebiet der Sprachgelehrsamkeit, eine grundlegende Unterscheidung des Deutschen in die *HochTeutsche Sprache*, die zur Geltung der deutschen *Haupt- und Ertzsprache* gelangt sei, und in die *NiederTeutsche Sprache* mit den nicht-lautverschiebenden norddeutschen (und niederländischen) Mundarten vorgenommen hatte¹⁹, worin ihm J. Grimm und die germanische Sprachwissenschaft gefolgt sind.

Wir fassen die Betrachtung von diesem sprachterminologischen Standpunkt aus zusammen: Während die weiträumigen Unterscheidungen ‘Oberländisch’ – ‘Niederländisch’ und folgend ‘Hochdeutsch’ – ‘Niederdeutsch’ über eine historische Fundierung verfügen, ist die letzterwähnte Differenzierung ‘Niederländisch’ – ‘Niederdeutsch’ jungen Datums und offenkundig sprachpolitisch begründet. Nach älterer Auffassung bildeten die niederländischen und niederdeutschen Mundarten eine Einheit oder gehörten jedenfalls sprachlich enger zusammen als die nieder- und hochdeutschen Mundarten. Allerdings stellt sich die prinzipielle Frage, inwieweit derartige Sprachanschauungen früherer Jahrhunderte, die wir gerne als „vorwissenschaftlich“ qualifizieren, eine verbindliche Grundlage für die moderne Beurteilung abgeben können. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die neuere Sprachwissenschaft mit anderen Sprachbezeichnungen operiert, z. B. ‘Altniederfränkisch’, ‘Mittelniederländisch’, ‘Neuhochdeutsch’ usw.; diese sind völlig anderer Art, nämlich terminologische Konstrukte, die zeitliche, räumliche und sprachtypologische Definitionskriterien enthalten²⁰.

Aus der Sicht von GOOSSENS müssen die vorstehenden Überlegungen freilich relativ nutzlos, weil wenig oder gar nichts zur Klärung des Grundproblems beitragend, erscheinen: Gerade die ursprüngliche Bedeutungsambivalenz des Wortes *Deutsch*, die begrifflich-sachliche Diskrepanz, die sich in seiner Anwendung auf mehrere verschiedene Sprachkomplexe manifestiert, stellt ja seiner Meinung nach die Wurzel des Übels dar. Sprachbezeichnungen sind konventionell und damit willkürlich; nicht sie, sondern die realen Sprachverhältnisse entscheiden.

¹⁸ Vgl. J. G. SCHOTTELIUS, *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen HauptSprache (1663)*, hrsg. von W. HECHT (Dt. Neudrucke), Tübingen 1967, 10. Lobrede S. 152 u. ö.

²⁰ Auf Einzelheiten wird in anderem Zusammenhang (S. 10ff.) eingegangen.

2. Gegenwartsstatus

In diesen realen Sprachverhältnissen, soweit sie das hier behandelte Deutsche (mit Einschluß des Niederdeutschen) und Niederländische betreffen, gibt es einen Fixpunkt: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die moderne niederländische Hochsprache, das sog. A(lgemeen) B(e-schaaft) N(ederlands), eine eigenständige, in sich komplette und genormte, international anerkannte westeuropäische Kultursprache darstellt. Selbstverständlich gilt dasselbe auch für die deutsche Hochsprache, wogegen das Niederdeutsche nicht den Rang einer eigenen Sprache beanspruchen kann, sondern lediglich als „Sammelbezeichnung für eine Reihe von Dialekten“ fungiert²¹; ‚Niederdeutsch‘ läßt sich also nur auf der Mundartebene mit den hochdeutschen und niederländischen Dialekten vergleichen.

Etwas schwieriger, aber doch ohne weiteres entscheidbar scheint mir die weitere Frage, wie es mit der Selbständigkeit auch der heute niederländischen (einschließlich der südniederländischen) Mundarten steht. Für ihre Beurteilung stützt GOOSSENS sich auf zwei definitonische Kriterien von allgemeiner Geltung:

- (1) Überdachung der Mundarten durch eine Hochsprache,
- (2) Verwandtschaft untereinander und mit der Hochsprache²².

Das erste Kriterium ist – unter dem linguistischen Stichwort ‚Diglossie‘ – sprachsoziologischer Art, das zweite – Verwandtschaft (bzw. Bruchstelle, d. h. Nicht- oder jedenfalls ein merklich differierender Grad von Verwandtschaft) – sprachtypologischer Art. Das Verwandtschaftskriterium ist insofern problematisch, als man weiß, daß die Übergänge zwischen Mundarten zusammengehöriger Sprachkomplexe in der Regel fließend sind. Die erzählerische Inszenesetzung dieses dialektologischen Faktums findet man in der phantastischen Mundarterwanderung eines englischen Reisenden, wie sie K. HEEROMA geschildert hat²³: Dieser fiktive Sprachtourist muß am Ende seiner Reise von Dünkirchen nach Danzig, da er keine abrupten Sprachgrenzen zu überwinden hatte, zu dem Schluß gelangen, daß „alle ‚niederländischen‘ Mundarten in Belgien und den Niederlanden und alle ‚niederdeutschen‘ Mundarten in Nord-

²¹ H. J. GERNENTZ, *Niederdeutsch – gestern und heute*, Berlin 1964, S. 72.

²² Vgl. insbesondere J. GOOSSENS, *Was ist Deutsch*, S. 13f., 19f.; DERS., *Nd. Sprache – Versuch einer Definition*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur* I, S. 10ff., wo zusätzlich das Kriterium der „Bruchstelle in der Sprachlandschaft“ eingeführt wird. Zum Grundsätzlichen ferner DERS., *Wat zijn Nederlandse dialecten?*, Groningen 1968; *De definitie van Nederlandse dialecten*, Tijdschrift 88 (1972) 45–50.

²³ *Niederländisch und Niederdeutsch* (Nachbarn, 2), (Bonn) 1970, S. 7ff.

deutschland typologisch miteinander verwandt sind“²⁴. Im Hinblick auf den eigentlichen Übergang zwischen dem Niederländischen und Niederdeutschen – wohlgermerkt im Mundartbereich – stellt auch GOOSSENS fest, daß es zwischen den ostniederländischen und nordwestlich-deutschen Dialekten keine Bruchstelle gebe²⁵.

Daraus folgt mit aller Klarheit, daß das Kriterium „Verwandtschaft“ in der Fragestellung Deutsch – Niederländisch nicht anwendbar ist²⁶. Diese Tatsache wird besonders deutlich an einem Überlappungsbereich wie dem nördlichen linken Niederrhein, wo noch bis in jüngste Zeit ein dem angrenzenden Niederländischen sehr eng verwandter Mundarttyp geherrscht hat: man sprach dort nach landläufiger Meinung, die auch in den früheren historischen Verhältnissen eine Stütze findet, „Niederländisch“²⁷. TH. FRINGS hat aus diesem Sachverhalt die Konsequenz gezogen: „Man sollte das Niederrheinische nördlich der Lautverschiebungslinie, also in Geldern, Mörs, Kleve, zum Niederländischen schlagen“²⁸; so urteilte er als sprachhistorisch orientierter Dialektologe. Demgegenüber schreibt GOOSSENS hierzu: „Diese Dialekte sind tatsächlich enger mit den angrenzenden Mundarten jenseits der Staatsgrenze als mit den benachbarten deutschen verwandt, doch können sie wegen der Überlagerung durch die deutsche Hochsprache allein heute nicht mehr als niederländisch, sondern nur als deutsch bezeichnet werden“²⁹; das ist der Standpunkt des streng synchron-linguistisch vorgehenden Dialektologen. Durch die Aufgabe des Verwandtschaftskriteriums reduziert sich jedenfalls die Beurteilungsgrundlage auf das Kriterium der Überdachung durch die koexistierende Hochsprache.

Voraussetzung für die Anwendung dieses Kriteriums ist natürlich das Vorhandensein einer „Hochsprache“. Da das moderne Niederländische, wie bereits festgestellt wurde, die Funktion einer in jeder Hinsicht unabhängigen Hoch- und Schriftsprache hat, müssen also auch die von ihm

²⁴ Ebd. S. 11.

²⁵ *Was ist Deutsch*, S. 14.

²⁶ Es gewinnt praktische Relevanz dann, wenn bestimmte Mundarten – wie z. B. das Westflämische um Dünkirchen, das auf franz. Territorium gesprochen wird (sog. „Frans-Vlaams“) – von nicht-verwandten Hochsprachen überdacht werden; vgl. dazu aber J. GOOSSENS, *Tijdschrift* 88, S. 46f.

²⁷ Vgl. H. COMBECHER, *Dt. Niederrhein und nl. Sprache*, Ndrh. Jb. 8 (1966) 134–137; J. KEMPEN, *Dt. Niederrhein im 19. Jb. noch nl. Sprachraum*, *Sprachwart* 18 (1968) 109–112.

²⁸ TH. FRINGS – G. LERCHNER, *Nl. und Nd.* (SB. der Sächs. Akademie d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 110/6), Berlin 1966, S. 21.

²⁹ *Was ist Deutsch*, S. 21.

überlagerten Dialekte sprachwissenschaftlich-definitivisch als niederländische Dialekte angesehen werden. Man kann deren Unabhängigkeit von den anliegenden hoch- wie niederdeutschen Mundarten jedoch auch sprachempirisch begründen; denn sie haben sich, wie mir aus eigener Erfahrung bekannt ist, diesseits und jenseits der Grenze spätestens aufgrund der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse derart auseinanderentwickelt (und zwar in Annäherung an die jeweilige Hochsprache), daß eindeutig hüben von deutschen, drüben von niederländischen Mundarten zu sprechen ist. Doch gilt dies uneingeschränkt zunächst nur unmittelbar für unsere Zeit, d. h. für den Fall, daß man von den verschiedenen chronologischen Ebenen den Gegenwartsstatus zugrunde legt.

Eine „Rückverlängerung“ in die sprachhistorische Vergangenheit mindert den Wert des Entscheidungskriteriums der „Überdachung“ bis zur Unbrauchbarkeit. Die deutsch-niederländische Sprachgrenze deckt sich mit der beiderseitigen Staatsgrenze, die natürlich nicht aufgrund von sprachlichen, sondern politischen Voraussetzungen im wesentlichen 1815 auf dem Wiener Kongreß konstituiert worden ist (damit verbindet sich die sprachwissenschaftlich etwas fatale Vorstellung, daß jede dort möglicherweise vorgenommene andere Regelung des Grenzverlaufs zugleich auch eine Verschiebung der deutsch-niederländischen Dialektscheide bedeutet hätte). Die heutige Exaktheit der Grenzziehung verflüchtigt sich augenblicklich, wenn man in die Zeit der Ausbildung einer niederländischen Gemeinsprache seit dem 16./17. Jh. zurückgeht; auch sie kann bereits als Hochsprache – wenngleich noch nicht von der späteren Einheitlichkeit – angesehen werden. Da diese Entwicklung aber mit einem Kontinuitätsbruch in der niederländischen Sprachgeschichte verbunden ist, liegt die eigentliche Schwierigkeit noch vor dem 16./17. Jh., in dem Zeitraum, als man trotz der schriftsprachlichen Tendenzen des ‘Mittelniederländischen’ doch nicht von einer „Hochsprache im Werden“ sprechen kann und daher das Überdachungskriterium entfällt. Hieraus ergibt sich, da die These, daß eine selbständige Hochsprache notwendiger- oder auch nur wahrscheinlicherweise über selbständige Vorstufen im Mundartbereich verfügen müsse, erst noch zu beweisen wäre, mit aller Dringlichkeit die Frage nach der Stellung des Niederländischen im Mittelalter.

Dies bringt in Erinnerung, daß wir es im Grunde überhaupt mit einem sprachhistorischen Problem zu tun haben. GOOSSENS geht es doch hauptsächlich um Widerlegung der teils explizit in sprachwissenschaftlichen Darstellungen geäußerten, teils stillschweigend vorausgesetzten Ansicht, das Niederländische sei eine „Tochtersprache“ des Deutschen;

dem wird, in diesem genealogischen Bilde verbleibend, die Auffassung der von Anfang an gleichberechtigten „Schwestersprache“ entgegengestellt.

3. Die historischen Zustände

Um die sprachhistorische Entwicklung zu veranschaulichen, bedienen wir uns des bekannten Sprachperiodenschemas der Handbücher³⁰. Es besteht aus Vertikalrubriken für die zu klassifizierenden Sprachen, hier also '(Hoch-)Deutsch', 'Niederdeutsch', 'Niederländisch', sowie drei Horizontalrubriken mit der chronologischen Indizierung 'Neu-', 'Mittel-' und 'Alt-':

	'(Hoch-)Deutsch'	'Niederdeutsch'	'Niederländisch'
Neu	Nhd.	(Nnd.)	Nnl.
Mittel	Mhd.	Mnd.	Mnl.
Alt	Ahd.	And.	Anl.

('Kontinentalwestgermanisch')

Für die hier zur Bezeichnung der historischen Sprachperioden eingeführten Termini gilt, wie schon angedeutet, daß sie sich als wissenschaftliche Abstraktionen verstehen, als systematisierende Hilfsbegriffe, die mittels einer Rückprojizierung der modernen Zustände in die Vergangenheit gewonnen sind.

Eine Schwierigkeit liegt in der neuzeitlichen Rubrik, die sowohl die modernen Hoch- und Schriftsprachen als auch die heutigen Mundarten terminologisch umfaßt. Hinsichtlich beider nimmt das Niederdeutsche eine Sonderstellung ein: Es existiert nicht als einheitliche, selbständige Sprache, sondern nur in der Form eines Mundartenkomplexes, der trotz seiner engeren verwandtschaftlichen Beziehungen zu den angrenzenden niederländischen Dialekten wegen der Überdachung durch die deutsche Hochsprache Gegenstand der deutschen Dialektologie ist³¹ (im übrigen kann das 'Neu-' dieser Stufe als redundant betrachtet werden).

Zur Mittelreihe 'Mittelhochdeutsch' – 'Mittelniederdeutsch' – 'Mittelniederländisch' ist summarisch festzustellen, daß es damals zwar noch keine eigentlichen Hochsprachen gegeben hat, wohl aber in allen drei

³⁰ Die folgenden Zusammenhänge wurden bereits an anderer Stelle kurz berührt: W. SANDERS, *Die nd. Sprachgeschichtsforschung*, Nd. Jb. 97 (1974) (im Druck).

³¹ Vgl. J. GOOSSENS, *Nd. Sprache – Versuch einer Definition*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur* I, S. 19 ff.

Bereichen schriftsprachliche Tendenzen: die mhd. Dichtersprache mit ihrem klassischen Höhepunkt um 1200, die mnd. Verkehrs- und Handelsprache der Hanse im 14./15. Jh., die mnl. Literatursprache seit dem späteren 13. Jh. in Flandern-Brabant. Obwohl die deutsche Forschung gerade hinsichtlich der historischen Stellung des Niederländischen keine einheitliche Haltung einnimmt, herrscht doch die Meinung vor³², daß die genannten literatursprachlichen Bestrebungen – wie es auch die klar unterscheidende Terminologie nahelegt – in relativer Selbständigkeit nebeneinander stehen.

Die Sprachbezeichnungen der mit 'Alt'-indizierten Stufe, die den Beginn schriftlicher Überlieferung in stark differenzierten, meist klösterlichen Schreibdialekten markiert, lauten gemäß unserem Schema: 'Althochdeutsch' – 'Altniederdeutsch' – 'Altniederländisch'. Es ist aber hinlänglich bekannt, daß stattdessen – von Ahd. abgesehen – in der Sprachwissenschaft ebenfalls üblich, ja gebräuchlicher die stammesbezogenen Termini 'Altsächsisch' (As.) und 'Altniederfränkisch' (Anfrk.) sind; im Falle dieser Nomenklatur fungiert 'Altniederdeutsch' dann gelegentlich, im Kontrast zu 'Althochdeutsch', als Oberbegriff für die gesamte nicht-lautverschiebende Sprache des Nordwestens und Norddeutschlands³³. Diese Begrifflichkeit scheint mir aus mehreren Gründen sehr unglücklich: Bei aller Wissenschaftlichkeit der Terminologie wird man es der niederländischen Seite nicht verdenken können, daß sie in 'Altniederdeutsch' zunächst einmal das '-deutsch' mit seiner modernen Konnotation sieht. Zudem besteht gar keine zwingende Sachnotwendigkeit für eine Bezeichnung, die das alte Niederländische und Niederdeutsche zusammenfaßt; denn beide weisen, ebenso wie etwa auch letzteres und das Althochdeutsche, sowohl verbindende als unterscheidende Sprachmerkmale auf. Dem Fehlen der II. („hochdeutschen“) Lautverschiebung als dem meist für

³² Vgl. die handbuchmäßige Zusammenfassung bei A. BACH, *Geschichte der dt. Sprache*, Heidelberg 1965, § 108ff., 121 und 109,2; ferner J. GOOSSENS, *Was ist Deutsch*, S. 21ff.

³³ In neuerer Literatur z. B. K. MEISEN, *Adt. Grammatik I* (Slg. Metzler, 2), Stuttgart 1968, S. 5f. und Schaubild S. 3; vgl. G. CORDES, *As.*, in: *Lexikon der germanistischen Linguistik*, hrg. von H. P. ALTHAUS – H. HENNE – H. E. WIEGAND, Tübingen 1973, S. 411 (in einem weiteren Sinne, auch das Friesisch-Englische miteinschließend, M. HEYNE, *Kleine as. und anfrk. Grammatik*, Paderborn 1873, S. 1; F. HOLTHAUSEN, *As. Elementarbuch*, Heidelberg 1921, S. 10, u. m.). B. PANZER – W. THÜMMEL, *Die Einteilung der nd. Mundarten auf Grund der strukturellen Entwicklung des Vokalismus*, München 1971, schlagen 'Nd.' als zusammenfassenden Terminus für den Gesamtkomplex der heutigen norddt. und nl. Mundarten vor (S. 39, Anm. 29); dagegen J. GOOSSENS in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur I*, S. 24ff.

die Zusammenfassung maßgebenden Kriterium kommt nicht die ihm beigemessene Relevanz zu, da Niederländisch und Niederdeutsch es mit allen anderen germanischen Sprachen gemeinsam haben³⁴. Bestünde aber die Notwendigkeit einer zusammenfassenden Bezeichnung, so hätte für die ältere Zeit nach dem zuvor Ausgeführten zweifellos 'Altniederländisch' die größte Berechtigung.

Vollends unhaltbar als Oberbegriff wird 'Altniederdeutsch', wenn man es anstatt der traditionellen Bezeichnung 'Altsächsisch' verwenden will. Unbestritten bleibt dabei, daß dieses Altsächsische in der Tat die auf sächsischem Territorium gesprochene und genuin mit dem Sachsenstamm verknüpfte Sprache ist. Entsprechend hat auch 'Altniederfränkisch' durchaus eine gewisse Berechtigung, da nach übereinstimmender Auffassung von Historikern und Sprachwissenschaftlern ein nordwestlicher Stammesverband der Franken die wesentliche Grundlage der niederländischen Bevölkerung und Sprache bildet. Doch sind beide Begriffe – abgesehen davon, daß sie bestimmte Folgerungen für die spätere, anders zu beurteilende Epoche schriftlicher Überlieferung implizieren – völlig unsystematisch, insofern sie sich außerhalb der erwähnten Relationen zeitlicher, räumlicher und sprachtypologischer Art stellen, wie sie sich für die Sprachperiodenterminologie als sinnvoll und nützlich erwiesen haben³⁵. 'Altsächsisch' z. B. enthält lediglich die Zeitstufenangabe 'Alt-', mit der aber kein *'Mittel- oder Neusächsisch' korrespondiert; die Bildung eines *'Alt- bzw. Mittelnieder-sächsisch' wäre unmöglich, weil 'Nieder-sächsisch' (mit dem hochdeutschen Gegenstück 'Ober-sächsisch') bereits als regionalsprachlicher und politischer Raumbegriff festgelegt ist, usw. Den systemadäquaten Terminus bildet hier offensichtlich das sowieso neuerdings propagierte 'Altniederdeutsch'³⁶, das einerseits als die konsequente Rückprojizierung von '(Neu-)Niederdeutsch' und 'Mittelniederdeutsch', andererseits als genaues Kontrafakt

³⁴ Vgl. auch GOOSSENS, ebd. S. 22. Dieses Argument läßt sich mit Hilfe der modernen Linguistik schärfer formulieren: Das Ahd. weist das Merkmal [+LV] auf. Das Merkmal [—LV] trifft für alle anderen germ. Sprachen zu; es ist damit redundant und also nicht-distinktiv, so daß es keinesfalls dazu benutzt werden kann, nur eine einzelne oder mehrere dieser Sprachen in Opposition zum Ahd. zu stellen.

³⁵ Vgl. den anglistischen Sprachgebrauch, der in neuerer Zeit ebenfalls 'Altenglisch' dem früher üblichen 'Angelsächsisch' vorzieht.

³⁶ So – ohne nähere Begründung – G. CORDES, *Altniederdeutsches Elementarbuch*, Heidelberg 1973 (dies um so bezeichnender, als es sich eigentlich um die 3., völlig neu bearbeitete Auflage des HOLTHAUSENSCHEN *Altsächsischen Elementarbuches* handelt).

zu 'Althochdeutsch' betrachtet werden kann. Eine ähnliche Rechnung läßt sich für 'Altniederfränkisch' aufmachen: hier entspricht weder ein *'Altniedersächsisch' noch ein genaues *'Althochfränkisch'³⁷. In Analogie und Ergänzung zu 'Altniederdeutsch' sollte, wie es auch von niederländischer Seite vorgeschlagen wird, 'Altniederländisch' ('Oudnederlands') auf jeden Fall der terminologische Vorzug gebühren³⁸. Für den Gebrauch von 'Altsächsisch' und 'Altniederfränkisch' spricht nurmehr die sprach- und literaturwissenschaftliche Gewohnheit.

Die Vorgeschichte des Althochdeutschen, Altniederdeutschen und Altniederländischen sieht GOOSSENS in einem alten „Konglomerat von Dialekten“, für das er die im niederländischen sprachhistorischen Schrifttum übliche Benennung 'Kontinentalwestgermanisch' einführt³⁹. Genau in diesem Punkt liegt der Kern des Problems, soweit es jedenfalls die terminologische Seite betrifft; denn die deutsche Sprachwissenschaft hat sich für denselben Sprachenkomplex auf die allgemein verstandene, auch das Niederländische miteinschließende Bezeichnung 'Deutsch' festgelegt (ohne verhindern zu können, daß die sekundären Implikationen dieses Begriffs mitschwingen). Will man die in jedem Fall vorliegende Sammelbezeichnung konkretisieren, so handelt es sich um die germanischen Stammessprachen auf dem Kontinent, d. h. um Sächsisch, Fränkisch, Alemannisch, Bairisch usw., wie sie sich etwa seit dem 5. Jh. konstituiert haben. Von der Unsicherheit vieler historischer Einzelheiten abgesehen, wird hier die Diskrepanz zwischen der Komplexität sprachgeschichtlicher Realitäten und fragwürdigen Pauschalurteilen der Sprachwissenschaft sichtbar. Ein Begriff wie z. B. 'Altniederfränkisch' wird den Eindruck hervorrufen, daß es sich im Grunde um nicht viel anderes handele als hochdeutsches Fränkisch, nur eben ohne die II. Lautverschiebung; in Wirklichkeit treten dort jedoch zu den fränkischen nicht nur evidente friesische und sächsische Sprachanteile, sondern auch noch kaum verifizierbare Sprachrelikte sonstiger, lediglich in einigen Landschaftsnamen noch hervortretender vorfränkischer Stämme (Twente: *Tuihanti*, Betuwe: *Batavi* usw.), die Theorie eines prägermanischen

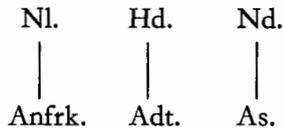
³⁷ Der äußerlich vergleichbare, vor allem in älterer Literatur auftretende Begriff 'Oberfränkisch' (der meist das Rhein- und Ostfrk. zusammenfaßt; vgl. W. BRAUNE-W. MITZKA, *Abd. Grammatik*, Tübingen 1967, S. 7) dient nur einer Binnengliederung des Deutschen.

³⁸ Vgl. W. SANDERS, *Oudnederlands*, Tijdschrift 88 (1972) 161 ff.

³⁹ J. GOOSSENS, *Was ist Deutsch*, S. 23 ff. (DERS. in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur* I, S. 12). W. BREUER empfindet diesen Ausdruck als „etwas umständlich“ – vgl. GOOSSENS, S. 23 –, verwendet ihn aber schließlich doch; Rh.Vjbl. 37, S. 329, 347.

„Nordwestblocks“ nicht einmal berücksichtigt⁴⁰. Solche Überlegungen – hier im Falle des Altniederländischen – führen zu der Annahme, daß die Sprachfakten, die uns die karge Überlieferung der Frühzeit an die Hand gibt, gewissermaßen nur die Spitze eines Eisbergs bilden, über dessen Umfang und Konturen wir uns kaum auch nur annähernd zutreffende Vorstellungen zu machen vermögen.

Damit ist die sprachhistorische Problematik zentral angesprochen, die sich auf die Frage der genuinen Unabhängigkeit des Niederländischen vom Deutschen zuspitzt. Indem GOOSSENS die Neuerungen der II. Lautverschiebung, die distinktiv gegenüber den anderen germanischen Sprachen wirkten und zu Merkmalen der deutschen Kultursprache geworden sind, als ein charakteristisches Kriterium für ‘Deutsch’ ansieht, kann er folgerichtig feststellen: „Das erste Deutsch ist Hochdeutsch“⁴¹. Dies involviert, daß weder Anfrk. noch As.⁴² als ‘deutsch’ bezeichnet werden können, und weiterhin, daß einfaches ‘Altdeutsch’ (Adt.) terminologisch angemessener wäre als Ahd., weil es damals noch keine anderen Arten von Deutsch gab. Diese These würde im wesentlichen darauf hinauslaufen, die parallele Dreisträngigkeit unseres – vereinfachten – Schemas zu wahren:



Hierbei ist nicht berücksichtigt, daß dem (Neu-)Niederdeutschen kein eigenständiger Status mehr zuerkannt wird⁴³. Insofern demnach der aus dem ursprünglich selbständigen As. hervorgehende Sprachzweig an einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung ‘deutsch’ geworden ist⁴⁴, sieht GOOSSENS selbst die Möglichkeit der Zueinander- und damit auch Auseinanderentwicklung von Sprachen vor. Ein in diesem Sinne modifiziertes Schema hätte folgendes Aussehen:

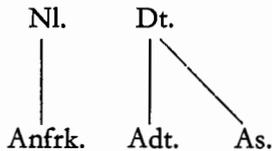
⁴⁰ Vgl. R. HACHMANN – G. KOSSACK – H. KUHN, *Völker zwischen Germanen und Kelten*, Neumünster 1962.

⁴¹ *Was ist Deutsch*, S. 17; zum folgenden ebd. S. 17f.

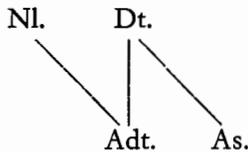
⁴² Diese Bezeichnungen werden im vorliegenden Zusammenhang als Arbeitsbegriffe beibehalten, weil sie erstens auch in der herangezogenen Literatur verwendet sind und zweitens keine Entscheidung des hier diskutierten Abhängigkeitsproblems präjudizieren (wie es bei Anl. und And. vielleicht den Anschein haben könnte).

⁴³ S. oben S. 7; vgl. im einzelnen J. GOOSSENS, *Nd. Sprache – Versuch einer Definition*, in: *Niederdeutsche Sprache und Literatur I*, S. 13ff.

⁴⁴ Vgl. dazu GOOSSENS, *Was ist Deutsch*, S. 18f.



Eine dritte Konstellation liegt deutscherseits den meisten sprach-historischen Darstellungen zugrunde. Indem man – aus welchen Gründen auch immer – das Anfrk. dem Altdeutschen zuschlägt, das Niederländische später aber als eindeutig selbständig betrachtet wird, muß es sich irgendwann von der deutschen Sprachentwicklung gelöst haben:



Dies scheinen die verschiedenen Möglichkeiten theoretischer Modellbildung zu sein, soweit sie von der Forschung ernsthaft erwogen worden sind.

Eine empirische Verifizierung oder Falsifizierung dieser namentlich im Hinblick auf die historische Stellung des Niederländischen kontroversen Vorstellungen kann verständlicherweise erst auf der Stufe ältester schriftlicher Überlieferung erfolgen, da man für deren sprachliche Vorgeschichte auf Rekonstruktionen und Schlußfolgerungen aus den späteren Sprachzuständen angewiesen ist. Wenn Anfrk. und As. aufgrund des Fehlens der II. Lautverschiebung kein 'Deutsch' waren, so erscheint es ebenso fraglich, ob man diese Benennung ohne weiteres für das 'Alt-(hoch)deutsch' der Zeit des späten 5. Jh.s bis zum ausgehenden 10. Jh. verwenden darf. Die Lautverschiebung hatte in den hochdeutschen Dialekten eine solch unterschiedliche Ausprägung, daß dadurch in Verbindung mit weiteren disparaten Spracherscheinungen wohl kaum eine stärkere Einheit zustande kam. In den lateinischen Schriften kann man beobachten, daß zunächst strikt nach *lingua Francorum*, *Alamannorum*, *Baiuvariorum* etc. unterschieden wurde. Dieser Zustand der Zerrissenheit mag gerade der Grund gewesen sein, der Karl den Großen veranlaßte, den Begriff *theodiscus* als politische, die Verbundenheit aller germanischen Völkerschaften seines Reichs zum Ausdruck bringende Gesamtbezeichnung zu propagieren.

'Deutsch' ist aus den verschiedenen Stammesdialekten erst geworden, als man sich – soweit wir dies überblicken können – seit dem 11. Jh. als

politische Einheit zu fühlen begann; die einende Sprachbezeichnung 'Deutsch' bildet dann nur eine Folge dieses politischen Zusammengehörigkeitsgefühls, das auch später noch durchaus die heute niederländischen Gebiete mitumfaßte. Nach dem flämischen Benediktiner Goscelin von St. Bertin etwa (Ende 11. Jh.) werden die Brabanter und Flamen wie Alemannen, Baiern, Franken, Sachsen usw. im Himmel 'Deutsch' sprechen⁴⁵; der Genter Kleriker Nivardus, der 1148/49 das mittellateinische Tierepos *Ysengrimus* dichtete, läßt darin seinen Helden die Schafe von der Schelde mit *Kum* locken, weil er wußte, daß sie „nur deutsche Rufe gelernt hatten“⁴⁶; umgekehrt heben Hartmann von Aue und Ulrich von Zazikhofen – unter der deutschen, wie man ergänzen darf – die brabantische Ritterschaft rühmend hervor, und Wolfram von Eschenbach sagt an bekannter Stelle: *da was von tiuschem lande Flæminge und Bråbande . . .*⁴⁷, usw. Bis zum Ende des 11. Jh.s aber (man nimmt in der Regel die zahlreichen, eindeutigen Belege des *Annoliedes* als Einsatz) bleiben Vorkommen und Verständnis des Begriffs 'Deutsch' noch derart unsicher, daß man während der ganzen mit 'Alt'-indizierten Sprachperiode im Grunde noch überhaupt nicht mit 'Deutsch' operieren dürfte⁴⁸.

Wenn man dennoch 'Althochdeutsch' als sprachwissenschaftlichen Hilfsbegriff akzeptiert, wird man auch für 'Altsächsisch' – trotz der bereits hervorgehobenen Tatsache, daß dieses auf eigener Stammesgrundlage erwachsen ist und bis heute die norddeutsche Sprache wesentlich geprägt hat – die systematischere Bezeichnung 'Altniederdeutsch' vorziehen. Die Frage kann allenfalls sein, wie man das '-deutsch' darin rechtfertigen will. Beläßt man dem And. noch seine sächsische Eigenständigkeit, so wird vielfach für seine Fortsetzung, das Mittelniederdeutsche, eine in der dazwischenliegenden Überlieferungslücke von rund 150 Jahren vor sich gegangene Umformung angenommen, dergestalt, „daß das Mnd. sich, bei bewahrter struktureller Eigenart und mit dialektgeographisch und sprachsoziologisch bedingten Modifizierungen, dem binnendeutschen Sprachtypus angeglichen hat“⁴⁹. Falls man es nicht für völlig unbegründet hält, daß der norddeutsche Raum sich nach dem

⁴⁵ Aber auch die Dänen und Engländer, also ist doch wohl die ganze germ. Sprachenfamilie gemeint; nach A. BORST, *Der Turmbau von Babel* II, 1, Stuttgart 1958, S. 551.

⁴⁶ *Ysengrimus* V, 547ff. (hrsg. von E. VOIGT, Halle 1884); A. SCHÖNFELDER, *Isengrimus*, Münster Köln 1955, S. 105.

⁴⁷ Vgl. *Gregorius*, V. 1575ff.; *Lanzelet*, V. 9176f.; *Willehalm*, V. 126,13f.

⁴⁸ Vgl. H. EGGERS, *Dt. Sprachgeschichte* I, Reinbek 1963, S. 54f.

⁴⁹ J. E. HÄRD, *Mnd.*, in: *Lexikon der germanistischen Linguistik*, S. 419.

Niedergang der Hanse und dem damit verbundenen Verfall der mnd. Schriftsprache alsbald im 17. Jh. der hochdeutschen Einheitssprache – wohlgermerkt als Hochsprache – öffnete, kann man hierin eine sich stetig verstärkende Tendenz erkennen⁵⁰. In diesem Zusammenhang wäre hinsichtlich der sprachlichen Stellung des And. darauf hinzuweisen, daß dieses erstens bereits gewisse autochthone Bindungen zum Hochdeutschen zeigte und daß zweitens seit karolingischer Zeit doch wohl von einer fortschreitenden „Eindeutschung“ der sächsischen Sprache ausgegangen werden muß⁵¹. Diese tendentielle Entwicklung zum Hochdeutschen hin stellt in ihren Anfängen, wie festgehalten sei, eine klare Folge der politischen (und kirchlichen) Integrierung der Sachsen in das Frankenreich dar.

Wie das Mittelniederdeutsche, so verfügte auch das Mittelniederländische über eine reichhaltige Literatur in relativ einheitlicher Sprache, die zwar dem Mittelhochdeutschen noch nähersteht als das moderne Niederländische dem Deutschen, andererseits aber doch eine deutliche Eigenentwicklung zeigt. Diese im späteren 13. Jh. einsetzende mnl. Literaturblüte (der früher dichtende Maasländer Heinrich von Veldeke sei ausdrücklich ausgeklammert⁵²) hatte ihr Zentrum in Flandern und Brabant, d. h. im Westen der Südniederlande; es bot sich daher als bequeme Lösung an, die divergierenden Sprachformen dieser Reliktlage am äußersten Rande des deutschen Sprachgebiets zuzuschreiben: das Niederländische gewissermaßen als peripheres ‘Deutsch’⁵³. Ebenso allgemein, wie sich in den deutschen sprachgeschichtlichen Werken diese Meinung

⁵⁰ Vgl. auch, aus sprachsoziologischer Sicht, W. SANDERS, Nd. Jb. 97.

⁵¹ Ersteres erklärt man aus der Substrateinwirkung „bodenständig-binnenländischer, erminonischer und istwäonischer Sprache“, die von dem „Ingwäonisch“ der erobernden Sachsen überlagert wurde; vgl. TH. FRINGS – G. LERCHNER, *Nl. und Nd.*, S. 72f. Zum zweiten hat sich der sächs. Adel sehr bald „frankonisiert“; es sind tatsächlich nicht nur zahlreiche (meist lexikalische) „Entlehnungen“ festzustellen, sondern massive Spracheinflüsse, die einerseits den ‘ingwäon.’ Grundcharakter des As. reduzieren, andererseits in der Rezeption typisch fränkischer Laut- und Schreibformen bestehen. Vgl. u. a. W. MITZKA, *Die Sprache des Heliand und die as. Stammesverfassung*, in: *Abhandlungen zur nd. Philologie. C. Borchling zum Gedächtnis*, Nd. Jb. 71/73 (1948–50) 32–39, = DERS., *Kleine Schriften zur Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, Berlin 1968, S. 83–92; L. WOLFF, *Die Stellung des As.*, *ZfdA* 71 (1934) 129–154, = DERS., *Kleinere Schriften zur dt. Philologie*, Berlin 1967, S. 1–24; DERS., *Zum hd. Einfluß auf das And.*, *ZMaf* 26 (1958) 150–156, = *Kleinere Schriften*, S. 25–30; zusammenfassend W. SANDERS, *As. Sprache*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur* I, S. 28–65 passim.

⁵² Vgl. W. SANDERS, *Heinric van Veldeken. Porträt eines maasländischen Dichters des 12. Jhs* (Nachbarn, 17), (Bonn) 1973.

⁵³ So z. B. A. BACH, *Geschichte der dt. Sprache*, S. 272.

findet, das Niederländische sei früher ein Teil des Deutschen gewesen, wird dort aber auch festgestellt, daß es sich zu irgendeinem Zeitpunkt seiner Sprachentwicklung – hier gehen die Vorstellungen sehr auseinander – vom Deutschen abgesondert habe⁵⁴. Obwohl nicht das im Mittelalter prävalente Südniederländische, sondern infolge politischer Bedingtheit das 'Holländisch' der Nordniederlande zur Grundlage der niederländischen Hochsprache geworden ist, sollte man auf jeden Fall dem eigenartig und eigenwertig neben dem Mittelhoch- und Mittelniederdeutschen stehenden Mittelniederländischen seine volle Unabhängigkeit belassen: Die mnl. Literatur gehört nicht in die deutsche Literaturgeschichte, die mnl. Sprache nicht in historische Grammatiken und Sprachgeschichten des Deutschen.

Trotz dieser Klarstellung ist aber die prinzipielle Frage: sekundäre Auseinanderentwicklung – dies als genauer Gegensatz zum Niederdeutschen – oder ursprüngliche Selbständigkeit? immer noch nicht entschieden. Für die dem Mittelniederländischen vorausgehende Periode konstatiert A. VAN LOEY, daß „das Sprachmaterial in und nach dem 9. Jh. ... schon niederländische Merkmale aufweist“⁵⁵. Die Schwierigkeit, diese Aussage zu verifizieren, liegt eben in Art und Umfang des genannten Sprachmaterials: 'Altniederländisch' muß weithin zwar nicht als leerer Begriff, doch als terra incognita betrachtet werden; unglückliche Umstände (die Normanneneinfälle der Frühzeit, Religionsunruhen und Freiheitskampf des 16./17. Jh.s, die Säkularisation der alten Bibliotheken während der französischen Besetzung 1795–1814, u. m.) haben dazu geführt, daß das älteste Niederländische durch fast vollständiges Fehlen zusammenhängender Texte gekennzeichnet ist⁵⁶. Was wir sprachlich wissen, ist mehr oder weniger rekonstruiert aus einigen alten Glossen und vereinzelt niederländischen Wörtern in lateinischen Werken, vor allem aber aus Personen- und Ortsnamen, die bereits seit dem 7. Jh. überliefert sind (außerdem niederfränkische Lehnwörter in Nordfrankreich); die ganze anl. „Literatur“ besteht aus zwei Sätzchen, einer altwestflämischen Federprobe und – was nicht einmal sicher ist – dem Munsterbilzener Vers (aus der Zeit um 1100 bzw.

⁵⁴ Vgl. im einzelnen bei J. GOOSSENS, *Was ist Deutsch*, S. 22.

⁵⁵ Weshalb „altniederländisch“ eine geeignetere Benennung als 'altniederfränkisch' sei; A. VAN LOEY, *Anl. und Mnl.*, in: *Kurzer Grundriß der germ. Philologie bis 1500* I, hrg. von L. E. SCHMITT, Berlin 1970, S. 253.

⁵⁶ Weitere Einzelheiten und Literatur bei W. SANDERS, *Der anl. 'Leidener Willeram'*, in: *Gedenkschrift für W. Foerste*, hrg. von D. HOFMANN unter Mitarbeit von W. SANDERS, Köln Wien 1970, S. 412ff.; DERS., *Oudnederlands*, Tijdschrift 88, S. 162ff.

1130). Hinzu kommt der in seinen Grundzügen ebenfalls altniederländische, jedoch vom Hochdeutsch der Vorlage durchgesetzte *Leidener Willeram* (eine Bearbeitung der Hohelied-Paraphrase Willirams von Ebersberg, um 1100)⁵⁷. Die einzige anl. Überlieferung größeren Umfangs bilden die *Altniederfränkischen Psalmen* des 9./10. Jh.s⁵⁸; wollte man diese unter Berufung auf ihre dem damaligen Deutschen äußerst nahestehende Sprache als Gegenargument gegen die Unabhängigkeit des Anl. verwenden, so ist mit Recht entgegenzuhalten, daß diese vom Niederrhein stammenden Psalmen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Mittelfränkischen entstanden sind und also dem Gesetz der gleitenden Übergänge in den Mundarten entsprechen.

Angesichts dieses Überlieferungsstandes muß die reale Beurteilungsgrundlage von vornherein recht ungünstig erscheinen. Die für genuine Selbständigkeit des Niederländischen beigebrachten sprachlichen Merkmale (Umlaut nur der Kürzen *a* und *u*, Monophthongierung *ai* > *ē* und *au* > *ō*, Entwicklung von *al*, *ol* in Verbindung mit Dental > *ou*, anlautendes *f* > *v*, *hs* > *ss*)⁵⁹ sind für die ältere Zeit zum Teil nur schwer verifizierbar, vor allem in Namensschreibungen, und auch nicht alle exklusiv niederländisch. Methodisch erweist sich damit das sprachtypologische Kriterium „Verwandtschaft“ bzw. „Bruch in der Sprachlandschaft“ als nicht stichhaltig, dies in Übereinstimmung damit, daß wir sein Versagen unter nahverwandten Sprachen bzw. Dialekten schon allgemein festgestellt hatten. Bleibt das zweite, sprachsoziologische Kriterium der „Überdachung“, das damals allerdings noch nicht im Sinne mundartlicher Loyalität gegenüber einer – nicht existierenden – Hochsprache zu verstehen sein kann. Wohl aber ist es sicherlich nicht zu kühn anzunehmen, daß die sprachordnende Macht moderner Staaten, auf die verschiedentlich hinzuweisen war, durchaus ihre Entsprechung in sprachintegrierenden oder -separierenden Auswirkungen politischer Konstellationen der früheren Jahrhunderte haben wird (es ist hinlänglich bekannt, wieviele Mundartgrenzen oder dialektale Veränderungen in der mittelalterlichen Stammes- und Territorialgeschichte begründet sind). Unter diesem Aspekt wären

⁵⁷ *Expositio Willerammi Eberspergensis Abbatis In Canticis Cantorum*. Die Leidener Hs. neu hrg. von W. SANDERS, München 1970; dazu W. SANDERS, *Der Leidener Willeram*, München 1974.

⁵⁸ Vgl. W. SANDERS, *Zu den anfrk. Psalmen*, ZfdA 97 (1968) 81–107; C. MINIS, *Bibliographie zu den Altmittel- und Altniederfrk. Psalmen und Glossen*, Amsterdam 1971; A. QUAK, *Studien zu den Altmittel- und Altniederfrk. Psalmen und Glossen*, Amsterdam 1973.

⁵⁹ Nach A. VAN LOEY, *Anl. und Mnl.*, in: *Kurzer Grundriß* I, S. 253.

auch die älteste Geschichte und Sprachgeschichte der Niederlande verstärkt in Korrelation zu setzen; z. B. scheint es mir nicht ohne Aufschlußwert, daß die mnl. Literatur in ihrer Anfangsperiode intensiv durch die französische Kultur beeinflußt, nach Frankreich hin orientiert war⁶⁰.

Wem eine solche letzten Endes sprachexterne Argumentation nicht genügt, wird einen sehr mühsamen anderen Weg zu gehen versuchen. Falls man, wie es die modernen Mundarten nahelegen und auch allgemein als gegeben angesehen wird, für das Mittelalter gleichfalls mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Dialektunterschiede voraussetzt, wird man weiterhin annehmen dürfen, daß Dialekte um so näher miteinander verwandt sind, je größer der Umfang ihrer sprachlichen Übereinstimmung ist. Als maßgebend für diese Übereinstimmung soll hier aber nicht die historisch-dialektologische, d. h. sprachwissenschaftliche Beurteilung aus heutiger Sicht gelten⁶¹; vielmehr sei als Kriterium der damalige Grad der Verständlichkeit angesetzt. In diesem Punkt⁶² herrschen in der Forschung die kontroversesten Meinungen. So wird einerseits festgestellt, „daß Veldekes Maasländisch bis weit ins Mitteldeutsche hinein verstanden wurde, auch in Thüringen“⁶³. Andererseits kann man etwa lesen: „... die sprachlichen Unterschiede zwischen den Ober- und Niederlanden (Flandern, Holland, Niederdeutschland) sind beträchtlich“⁶⁴. Beides kann lediglich den Wert von im einzelnen noch unbewiesenen Behauptungen beanspruchen, aus dem einfachen Grunde, weil es hierüber einigermaßen genaue Angaben mittelalterlicher Autoren kaum gibt. Man ist daher – will man nicht ganz auf originäre Aussagen verzichten – gezwungen, all jene verstreuten, meist beiläufigen Bemerkungen älterer Zeit über Spracheigenarten und Sprachschwierigkeiten zu sammeln, die zwar vorwiegend allgemeiner Art sind, uns aber in ihrer Gesamtheit doch manche Aufschlüsse vermitteln können.

⁶⁰ Vgl. C. C. DE BRUIN, *Mnl. Literatur*, in: *Kurzer Grundriß* II, Berlin 1971, S. 187f. Frankreich übte damals die Lehnsherrschaft über die Grafschaft Flandern aus. Dort überwogen – in einer zweisprachigen Oberschicht von Adel und Klerus – franz. Sprache und Literatur, und im 12. Jh. verkehrten am flandrischen Hof nicht nl. Dichter, sondern franz. Trouvères. Vgl. MAUD BÜLBRING, *Zur Vorgeschichte der mnl. Epik*, Leiden 1930, S. 193; E. ROOTH, *Ein neuentdeckter nl. Minnesänger aus dem 13. Jh.*, Lund 1928, S. 4f.

⁶¹ Vgl. J. GOOSSENS: „Ik geloof niet meer dat de historische dialectologie ons in staat kan stellen, grenzen tussen het Middelnederlands aan de ene en het Middelnederduits en Middelhoogduits aan de andere kant te trekken“; *Tijdschrift* 88, S. 50.

⁶² Dabei beschränken sich die folgend herausgegriffenen Beispiele ausdrücklich auf die Fragestellung Deutsch-Niederländisch.

⁶³ GABRIELE SCHIEB, *Heinrich von Veldeke* (Slg. Metzler, 42), Stuttgart 1965, S. 13.

⁶⁴ H. EGGERS, *Dt. Sprachgeschichte* II, Reinbek 1965, S. 10.

Beispielsweise hat Caesarius von Heisterbach festgestellt, daß man in Flandern anders rede als im Rheinland⁶⁵. Von Erzbischof Christian von Mainz, einem gebürtigen Thüringer, wird berichtet, daß er sieben Sprachen perfekt beherrscht habe, und da es sich dabei um regelrechte „Fremdsprachen“ wie Lateinisch, Griechisch, Französisch usw. handelt, wird auch das mitaufgezählte Brabantisch nach damaliger Auffassung als eine solche zu betrachten sein⁶⁶. Bruder Hans, ein Niederrheiner, sieht sich zu der Entschuldigung genötigt: *Can al man nut miin duutsch verstaen, Da is geyn groses wunder aen. Eyn nyderlender is geyn swaab*⁶⁷. Der Salzburger Erzbischof Johann von Reisberg läßt noch 1439 eine Notiz nicht abschreiben, „weil sie deutsch ist, und zwar rheinisches Deutsch, das wir nicht restlos verstehen“⁶⁸, usw. Im vorliegenden Zusammenhang besonders aufschlußreich erscheint eine Stelle aus der *Willibrords-Vita* des Abtes Thiofrid von Echternach; er vermerkt dort ausdrücklich, daß er während eines mehrmonatigen Aufenthaltes in Seeland (um 1100) einen Einheimischen als Dolmetscher brauchte⁶⁹. Obwohl die Herkunft des Abtes nicht feststeht (er stammte vielleicht aus Oberdeutschland), gehörte er doch schon früh der Echternacher Klosterschule an und hat vielleicht seine ganze Ausbildung dort erfahren⁷⁰. Um 1100, in den späteren Jahren seiner Abtschaft (seit 1081), wird man auf jeden Fall seine Vertrautheit mit dem Echternacher Idiom voraussetzen dürfen; die Hinzuziehung eines Dolmetschers in Seeland läßt – mit aller Vorsicht – darauf schließen, daß Thiofrids Mittelfränkisch den Küstenanwohnern ebensowenig geläufig war wie ihm das dortige Niederländisch.

Ohne diesen wenigen Beispielen eine Beweislast aufbürden zu wollen, die sie zweifellos nicht tragen können, hat es doch den Anschein, als ob die sprachliche Distanz zwischen dem Niederländischen und Deutschen (im heutigen Sinne) bereits recht früh und deutlich genug ausgeprägt war,

⁶⁵ *Caesarii Heisterbacensis Monachi Ord. Cist. Dialogus Miraculorum* IV,10, rec. J. STANGE, Köln Bonn Brüssel 1851 (Nachdruck 1966), S. 181f.; vgl. A. BORST, *Der Turmbau von Babel* II, 2, Stuttgart 1959, S. 756.

⁶⁶ *Annales Stadenses* a. D. 1173: *Christianus archiepiscopus licet Teutonicus, scilicet Thuringus, disertus extitit et facundus, . . . utens lingua Latina, Romana, Gallica, Graeca, Apulica, Lombardica, Brabantina, uti lingua materna*; MGh Scriptores XVI, Hannover 1859 (Nachdruck Stuttgart New York 1963), S. 347, 30ff.

⁶⁷ *Marienslieder*, V. 4232ff.; hrg. von M. S. BARRS (Adt. Textbibl., 58), Tübingen 1963.

⁶⁸ Nach A. BORST, *Der Turmbau von Babel* III, 1, Stuttgart 1960, S. 1026.

⁶⁹ *Vita Willibrordi* c. 36 (*Acta Sanctorum* Nov. III, S. 481); vgl. W. LAMPEN, *Uit de oudste kerkelijke geschiedenis van Walcheren*, Bijdragen voor de geschiedenis van het bisdom Haarlem 39 (1919/20) 18–33.

⁷⁰ Vgl. R. BRUCH, *Glossarium Epternacense. Spätahd. Glossen aus Echternach*, Luxemburg 1964, S. 19.

daß man gelegentlich authentische Bemerkungen darüber findet. Dieser Umstand spricht kaum für das von deutscher Seite meist angenommene Tochterverhältnis des Niederländischen, das die Präexistenz der deutschen „Mutter“sprache involviert; andererseits sollte man nicht übersehen, daß auch die – wahrscheinlichere – Annahme eines Schwesterverhältnisses die ursprüngliche Einheit, nur eben um eine „Generation“ in das ‘Kontinentalwestgermanische’ zurückdatiert, und damit die enge Verwandtschaft beider Sprachen keineswegs infrage stellt.